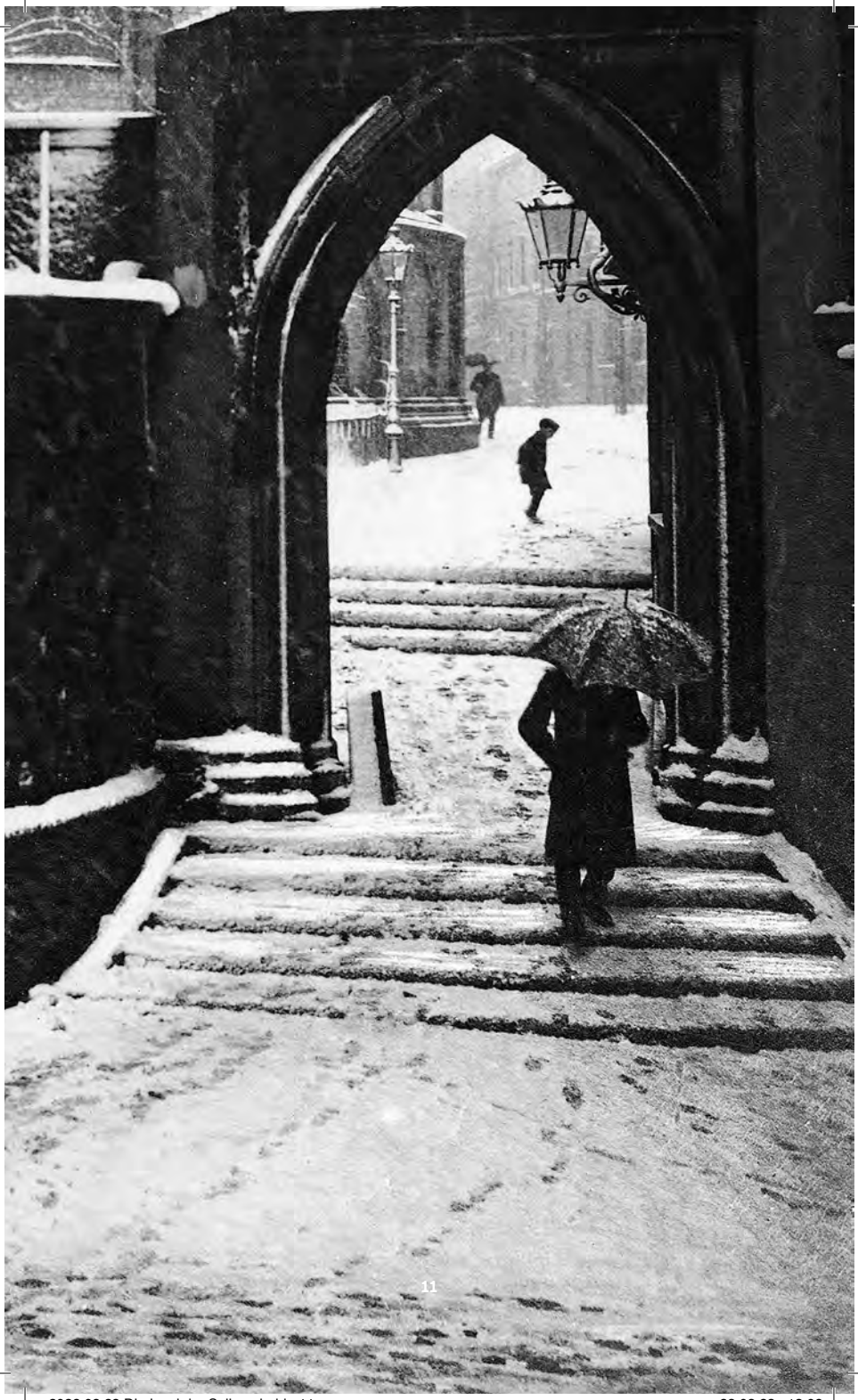

2022 03 23 Die Insel der Seligen.indd 11 23.03.22 13:08

2022 03 23 Die Insel der Seligen.indd 16 23.03.22 13:08

2022 03 23 Die Insel der Seligen.indd 17 23.03.22 13:08

TRUE CRIME

Greven Verlag Köln

ANSELM WEYER

KÖLN 1918–1926

DIE INSEL DER SELIGEN

KRIEGSBEBEN IN KÖLN

Mitternacht war gerade vorbei und Sonntag, der 20. Oktober 1918, angebrochen. Schutzmann Rudolf von Carnap war gemeinsam mit dem Soldaten Prinz im rechtsrheinischen Humboldt auf Streife. In diesen unsicheren Zeiten galt es, die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten. Zwar sprach man viel über Waffenstillstandsverhandlungen. Noch aber herrschte Krieg.

Das Wetter war scheußlich. Der 33-jährige Carnap wünschte sich bestimmt zurück in sein Bett in der ersten Etage in der nahen Roddergasse 42, zu seiner Frau. Eine stark wachsende Gegend war diese Humboldtkolonie, durch die er patrouillieren musste. Entstanden war sie zunächst um eine Pulverfabrik. Die war allerdings schon vor fast 50 Jahren explodiert. Heute standen hier vornehmlich die Häuser der Arbeiter, die bei der Maschinenbauanstalt Humboldt im benachbarten Kalk beschäftigt waren. Eine funktionale Siedlung vom Reißbrett. An schnurgeraden Straßen reihten sich auf rechtwinkligen Grundstücken einfache Häuser mit Nutzgärten. Die Kölner Verwaltung hatte den Vorort stets stief-

2022 03 23 Die Insel der Seligen.indd 21 23.03.22 13:08

mütterlich behandelt. Jahrelang wartete man auf eine Straßenbahnanbindung, flächendeckende Straßenbeleuchtung oder einen richtigen Kanal. Besonders die Rolshover Straße mit ihren immer verstopften Schlinggruben war berüchtigt. Bei jedem Regenguss stand sie tief unter Wasser, sodass ein Reinigungsunternehmen anrücken und das Wasser teuer wegpumpen musste. Zurück blieb meist trotzdem eine Schlammwüste.

Hier, an der Rolshover Straße, Ecke Wetzlarer Straße, stand Schutzmann Carnap mit Musketier Prinz, als er gegen ein Uhr morgens zwei Männer an der Eisenbahnunterführung entdeckte. Sie zogen einen mit zwei Säcken beladenen Handwagen. Das kam ihm um diese Zeit komisch vor. Rudolf von Carnap waltete seines Amtes. Mit preußischer Autorität schritt er auf die beiden zu. Was sie in den Säcken hätten? »Kartoffeln«, entgegnete ihm Rudolf Hombach. Er dachte dabei wohl schon an den Armeerevolver und das feststehende Messer in seiner Tasche.

Köln hungerte. »Der Winter kann lang und hart werden«, mahnten gerade alle Zeitungen. »Kellert Kartoffeln ein!« Toller Vorschlag. Woher Kartoffeln nehmen im vierten Kriegsjahr? Seit Jahren war das Brot rationiert, pro Nase und Tag waren nur noch zwischen 60 und 90 Gramm Butter oder Fett vorgesehen. Alle drei bis vier Wochen gab es pro Person gerade einmal ein Ei auf den Tisch. Milch erhielten nur noch Kleinkinder, Kranke, Schwangere und stillende Mütter. Käse kannte die Zivilbevölkerung seit anderthalb Jahren kaum mehr, ebenso wenig Heringe oder Öl.

Und wer wollte überhaupt garantieren, dass die spärlich vorhandene Nahrung in diesen Tagen auch zugeteilt werden konnte? Durch das nasskalte Herbstwetter begünstigt, grassierte eine verheerende Grippe-Epidemie. Diese »Spanische Krankheit« traf besonders junge und starke Menschen. Große Teile der Belegschaften in Ämtern und Unternehmen mussten das Bett hüten. Fast alle öffentlichen Einrichtungen, von Schulen bis zu Museen, waren geschlossen. Nur die Standesämter hatten sogar zusätzlich

2022 03 23 Die Insel der Seligen.indd 22 23.03.22 13:08

geöffnet. Die Flut an Sterbefällen musste schließlich gemeldet werden. Wie sich all das auf die Nahrungsmittelversorgung auswirken würde, stand in den Sternen. Deshalb war klar, dass man sich nicht darauf verlassen konnte, dass die Stadt Köln schon für genügend Kartoffeln sorgen werde. »Jeder bedenke wohl«, mahnten die Zeitungen, »es kann möglich sein, dass städtische Vorräte für Heereszwecke angegriffen werden müssen.«

Der 23-jährige Fabrikarbeiter Rudolf Hombach und sein fünf Jahre älterer Freund, der Werkzeugschlosser Hermann Mertens, warfen sich bedeutungsvolle Blicke zu, während Schutzmann Carnap kontrollierte, was sie da mitten in der Nacht auf ihrem Wägelchen durch die Gegend zogen. Wer weiß, was Hombach und Mertens im Krieg alles erlebt hatten. Hombach war von 1915 bis 1917, Mertens bis 1916 zum Heer einberufen gewesen. Ohne Grund werden die beiden nicht zur Arbeitsaufnahme entlassen worden sein, Hombach als »garnisonsverwendungsfähig«, Mertens als »zeitig kriegsunbrauchbar«. So Erlebnisse an der Front härten ab. Die beiden hatten offenkundig keine Lust auf die bevorstehende fleischlose Woche, die das Kriegsernährungsamt angeordnet hatte. Schon die vierte.

In Holweide, ganz in der Nähe des Kalker Friedhofs, stand eine Herde Schafe auf der Weide. An diese waren Hombach und Mertens herangeschlichen. Ein Schaf hatten sie sich im Schutz der Nacht geschnappt und in das nahe Feld geschleppt. Dort hatten Hombach und Mertens das Tier geschlachtet und ausgeweidet, dann zerstückelt und in die Säcke gesteckt. Aber nun wohin damit? Derartige Diebstähle wurden streng geahndet. Zu Hombachs Wohnung in Kalk? Nein, da stand doch ständig ein Posten. An dem war bestimmt kein Vorbeikommen. Also auf zur Esserstraße, zur Wohnung von Hermann Mertens. Doch so ein Schaf ist auch ausgeweidet nicht gerade leicht, und der Weg war lang. Deshalb hatte sich Mertens ein Heuwägelchen geborgt.

»Das sind keine Kartoffeln«, stellte Schutzmann Carnap nach kurzem Blick in die Säcke fest. Streng fragte er nach den Perso-

2022 03 23 Die Insel der Seligen.indd 23 23.03.22 13:08

nalien. Hätten sie nicht dabei, antworteten die beiden Ertappten. Auch mit ihren Namen drucksten sie herum. Tja, dann müssten sie mit ihrem Wägelchen und dem geschlachteten Schaf sofort mit zur nächsten Polizeiwache kommen, ordnete Carnap an.

Routinemäßig durchsuchte der Schutzmann Mertens nach Waffen. Er fand nichts. Er solle schon einmal zur Deichsel des Wagens gehen, befahl er ihm. Carnap drehte sich dann zu Hombach. Ein lauter Knall. Der Schuss aus unmittelbarer Nähe streckte Carnap nieder. Er sank in sich zusammen. Aus der Brust, etwa eine Handbreit unter dem Hals, strömte Blut. Auch aus dem Rücken, wo die Kugel wieder ausgetreten war. Noch drei weitere Schüsse aus Hombachs 9-Millimeter-Armeepistole hallten durch die Nacht. Einer davon erwischte auch den Soldaten Prinz in die Brust. Mitten durch die Lunge. Prinz sah noch, wie die beiden Diebe ihre Beute zurückließen und in Richtung Usingerstraße flohen. Mit letzter Kraft feuerte Prinz ein paar Schüsse hinter ihnen her. Dann sackte er neben dem Handwagen zusammen.

Durch das Knallen aufgeschreckt, kamen Nachbarn herbei. Sie fanden Rudolf von Carnap tot auf dem nassen Boden liegen. Prinz aber lebte noch. Hilfe wurde geholt, die Prinz ins Krankenhaus brachte. Ein langer Kampf um sein Leben begann.

Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei leitete noch in derselben Nacht Ermittlungen ein. Kriminalkommissar Jean Merbeck besuchte den schwer verletzten Prinz. Aber die ungenauen Angaben, die der hervorkeuchte, halfen nicht weiter. Als ob er gar nicht richtig dabei gewesen wäre. Wie hat denn der Mann ausgesehen, der ihm die Kugel verpasst hat? Vielleicht 24 oder 25 Jahre alt sei er gewesen. Groß und schlank. Und weiter? Vielleicht habe er einen Schnurrbart gehabt. Einen grauen Anzug habe er jedenfalls getragen, vielleicht auch einen weichen dunklen Hut. Und der andere? Der sei etwas älter gewesen. Etwa gleiche Größe. Ebenfalls schlank. Mit dunklem, verschmutztem Anzug. Vielleicht ebenfalls mit weichem dunklem Hut.

2022 03 23 Die Insel der Seligen.indd 24 23.03.22 13:08

Mit so vielen Vielleichts war nicht viel anzufangen. Merbeck brauchte mehr Informationen oder anderweitige Unterstützung. Die Staatsgewalt machte sich doch lächerlich, wenn ungestraft Polizisten niedergeschossen werden konnten.

Wie stand es aber um die beiden Täter? Auf der Flucht hatte Rudolf Hombach einen Einschlag im Rücken gespürt. Er war schnell voller Blut. Dieser Soldat hatte ihn mit einem Schuss erwischt. Mit nachlassendem Adrenalinspiegel wurden die Schmerzen stärker. Verdammt. Was jetzt? Zum Arzt konnte er ja schlecht gehen. Hermann Mertens hakte ihn unter und schleppte ihn weiter, immer mit ängstlichem Blick zurück, ob sie auch nicht verfolgt wurden. Glücklicherweise verwischte der Regen wenigstens die Blutspuren. Ganz vorsichtig! Und nun schnell von der Straße weg, in die nahe gelegene Wohnung von Mertens. Leise, leise! Die Nachbarn durften nichts merken. Drinnen verband Mertens den Freund und gab ihm frische Kleidung. Bis zum Mittag hielt er ihn hier verborgen. Dann kam dessen Ehefrau und holte ihn ab. Dass da jemand mit Schussverletzung durchs Rechtsrheinische humpelte, fiel nicht weiter auf. Männer mit Kriegsverletzungen, teils Schwerinvalide, sah man derzeit überall auf den Straßen. Eine der ersten Gänge führte die Hombachs an den Rhein. Rudolf Hombach schleuderte seinen Armeerevolver in die Strömung.

Währenddessen war Kommissar Jean Merbeck nicht untätig. In Köln und Umgebung standen die Menschen vor den überall angeschlagenen roten Plakaten oder lasen in den Zeitungen von der unerhörten Tat und den zurückgelassenen Beweismitteln, also den Säcken und dem Karren. Als Belohnung für Hinweise auf die Täter winkten 1000 Mark. Die Namen etwaiger Zeugen würden auch, wenn gewünscht, geheim gehalten.

Mit Interesse nahm all dies der Schüler Nicolaus Wirtz zur Kenntnis. Ein selbst gebauter niedriger, vierrädriger, offener Kastenwagen mit eisernen Vorderrädern? Mit feldgrau gestrichenen Seitenbrettern und ungestrichenen, aufgenagelten Kopfbrettern? So einen

2022 03 23 Die Insel der Seligen.indd 25 23.03.22 13:08

kannte er doch. Der 13-Jährige meldete sich am 23. Oktober beim Polizeirevier am Gotenring in Deutz. Er wohne am Heßhofplatz 19 in Vingst, gab Wirtz zu Protokoll, und er sei sich ziemlich sicher, dass der Wagen dem Tagelöhner Johann Adenacker gehöre. Der lebe mit seiner Frau ein paar Häuser weiter, am Heßhofplatz 26.

Endlich eine heiße Spur. Gemeinsam mit Kriminalwachtmeister Franz Kuhl fuhr Kommissar Merbeck sofort dorthin. Der Schwiegersohn des Ehepaars habe sich den Wagen in der Tatnacht ausgeliehen, hieß es dort. Name? Hermann Mertens. In der Esserstraße 13 wohne der. Dort traf die Polizei den Verdächtigen aber nicht an. Deshalb klingelte sie bei den Nachbarn. In der dritten Etage des Hauses wohnte Fritz Burk. Als Bahnschaffner fühlte er sich auch als eine Art Ordnungshüter. Mertens treibe sich bestimmt auf der Kalker Hauptstraße herum, meinte er voller Stolz, helfen zu können. Wenn gewünscht, könne er ihn identifizieren. Also schickte Kriminalkommissar Merbeck Wachtmeister Kuhl gemeinsam mit Burk los. Tatsächlich konnte Mertens noch am selben Mittag aauf der Kalker Hauptstraße festgenommen werden. Beim Verhör fiel dann schnell der Name Rudolf Hombach. Wo der wohne? Engelsstraße 18.

Hombach lag mit schmerzendem Rücken im Bett. Da flog die Tür auf, und Polizisten stürmten in die Wohnung. Er sei verhaftet, erklärte ihm Kriminalkommissar Merbeck. Anfänglich stritt Hombach alles ab. Doch angesichts der Ermittlungsergebnisse und der frischen Schussverletzung war Leugnen wenig aussichtsreich. Ja, gab er schließlich zu, er habe auf Carnap und Prinz geschossen. Also ab ins Gefängnis. Der Tag der Verhandlung vor dem außerordentlichen Kriegsgericht der Festung Cöln war schnell festgesetzt. Hombach und Mertens saßen im berüchtigten Klingelpütz und warteten auf ihre Verurteilung. Doch dann kam alles anders.

Wie ein Lauffeuer verbreiteten sich Anfang November 1918 in ganz Deutschland Nachrichten von meuternden Matrosen in Kiel. Obwohl die Friedensverhandlungen bereits begonnen hat-

2022 03 23 Die Insel der Seligen.indd 26 23.03.22 13:08

ten, sollten sie zu einem Gefecht aufbrechen. Warum? Einfach der Ehre halber. Da hatten die Matrosen gemeutert. Sie seien nicht bereit, ihr Leben für letzte, sinnlose Himmelfahrtskommandos eines längst verlorenen Krieges zu opfern, hatten sie gesagt. Es war der zündende Funke der Revolte, die ganz Deutschland überrollen sollte.

»Gerüchte abenteuerlichster Art liefen gestern in Köln um: Es geht los!«, meldeten die Zeitungen am 7. November 1918. Kieler Matrosen hätten sich auf den Weg nach Köln gemacht, um die Revolution an den Rhein zu bringen. Vor allem aber wollten sie ihre Kameraden aus dem zentralen Stammgefängnis für Marinegefangene in Köln befreien. Am Hauptbahnhof sammelten sich im Lauf des Abends etwa 10.000 Menschen aus der kriegsmüden Bevölkerung, um die Matrosen zu begrüßen. Die Machthaber waren alarmiert und stritten fieberhaft darüber, was zu tun sei. Oberbürgermeister Konrad Adenauer beschwor den Kölner Festungskommandeur, Gouverneur Kurt Kruge, er solle die Matrosen nur ja nicht bis nach Köln kommen lassen. Sie müssten unbedingt vorher festgesetzt werden. Erreichten sie Köln, dann sei alles zu spät. Aber wie, bitte schön, fragte Gouverneur Kruge, solle er das verhindern? Die Soldaten in Köln, darunter sogar Offiziere, weigerten sich, gegen ihre Kameraden von der Marine vorzugehen. Manche seien sogar schon desertiert.

Am Hauptbahnhof machte sich in aller Augen Angst breit, als gegen 19.30 Uhr eine mit Maschinengewehren bewaffnete und feldmarschmäßig ausgestattete Kompanie der Infanterie am Vorplatz auflief. Sie sollte die Kieler Revolutionäre als Deserteure militärisch in Empfang nehmen. Alles hätte passieren können. Doch dann – zogen die Soldaten plötzlich wieder ab. Die Stadtoberen schickten stattdessen den beliebten Politiker Wilhelm Sollmann vor. Wenn, dann könne der die Massen im Zaum halten. Der Sozialdemokrat baute sich gegen 23 Uhr vor dem Fahrkartenschalter in der Vorhalle auf und rief die Menge eindringlich dazu auf, Ruhe und Ordnung

2022 03 23 Die Insel der Seligen.indd 27 23.03.22 13:08

zu bewahren. Applaus brachte ihm aber vor allem seine abschließende Forderung ein, der Kaiser solle abdanken.

Ein noch gewaltigerer Applaus ertönte, als schließlich tatsächlich mitten in der Nach um die 200 Marinesoldaten mit dem Zug eintrafen. Nach einigen Kundgebungen und kurzen Auseinandersetzungen mit den Wachmannschaften schwärmten die Revolutionäre in den frühen Morgenstunden aus, um die Gefängnisse zu öffnen. Eine hochbrisante Situation. Etwa 50.000 bis an die Zähne bewaffnete Soldaten waren in Köln stationiert. Wo deren Loyalitäten lagen, war schwer abzuschätzen. Ein einziger Schuss könnte jetzt ein Blutbad auslösen.

Das Gefängnis am Klingelpütz war nun schon 80 Jahre alt. Damals nach modernsten amerikanischen Vorbildern gebaut, sollten die Gefangenen in den vier mächtigen Flügeln überaus praktisch nach Geschlecht, Alter, Bestrafung oder Beschäftigung separiert werden können. Daran war inzwischen längst nicht mehr zu denken. Der Ziegelsteinbau platzte aus allen Nähten. Irgendwo hier saßen Hombach und Mertens und hörten draußen merkwürdige Geräusche herannahen. Ein Mob kam auf die hohen Gefängnismauern zugestürmt. Die Revolution! Bei den Gefangenen keimte Hoffnung auf. Die neue Weltordnung würde es doch wohl nicht scheren, dass sie gegen die alte Weltordnung verstoßen hatten!

Freiheit lag in der Luft. Noch aber mussten die Aufständischen draußen an dem schwer bewaffneten Wachpersonal vorbei. Wie der Kampf ausgehen würde, stand in den Sternen. Doch was war das? Das war ja unerhört! Ohne Gegenwehr ließen sich die Wachen entwaffnen. Polizeipräsident Ernst Reinhold Gerhard von Glasenapp und Festungskommandant Kurt Kruge hatten den Sicherheitskräften verboten zu schießen. Eine Eskalation war verhindert worden.

Mit einem Mal waren alle Gefängniszellen in Köln geöffnet. Offen standen die Türen in der Militärarrestanstalt Schnurgasse, im preußischen Fort V in Müngersdorf und auch im Klingelpütz. Nur

2022 03 23 Die Insel der Seligen.indd 28 23.03.22 13:08

politische Gefangene sollten befreit werden, wurde zwischendurch immer wieder gemahnt. Aber wer konnte und wollte das im Tumult kontrollieren? Hombachs Schüsse auf Schutzmann Carnap und Soldat Prinz waren ganz bestimmt kein politisches Statement gewesen. Egal. Auch Hombach und Mertens flüchteten auf die Kölner Straßen, neben, vor und hinter ihnen eine bunte Menge aus Deserteuren, Kleinkriminellen, Schwerverbrechern und Prostituierten. Alle tauchten unter im Chaos der Revolution.

Am nächsten Morgen, dem 8. November, klingelte bei Kaiser Wilhelm II. das Telefon. Ferngespräch. Prinz Max von Baden war am Apparat. »In Köln ist die Macht in den Händen des Arbeiter- und Soldatenrates«, begann der Reichskanzler die Unterredung. Die größte Festung am Rhein verloren? Das durfte doch nicht wahr sein! Schnell entsandte das Große Hauptquartier in Spa zwei Generalstabsoffiziere, um sich persönlich ein Bild von der Lage zu machen. Als sie vom Rhein zurück nach Belgien fahren wollten, brauchten sie schon Pässe und die Erlaubnis des Kölner Arbeiter- und Soldatenrats. Das Hauptquartier kommandierte noch verzweifelt eine im belgischen Herbesthal befindliche Division, die eigentlich auf dem Weg nach Berlin war, ab »zur Öffnung der Rheinbrücken und zur Wiedereinnahme von Köln«. Als aber die Truppen von ihrem Auftrag erfuhren, weigerten sie sich. Gegen Deutsche wollten sie nicht kämpfen. Das sah Gouverneur Kruge ähnlich. Er hatte sich da bereits aus seiner Festung Cöln abgesetzt. Am nächsten Tag, dem 9. November 1918, erfuhr die Welt, dass der deutsche Kaiser abgedankt hatte.

Was aber bedeutete dies für Hombach und Mertens? Zwar war zunächst groß verkündet worden, es würde kein Versuch gemacht, befreite Inhaftierte wieder einzufangen. Kurze Zeit später beklagte der Arbeiter- und Soldatenrat dann aber doch, dass bei dem wilden Ausbruch in der Revolutionsnacht auch Gefangene befreit worden seien, die wegen »gemeiner Vergehen und Verbrechen« Strafen abzubüßen hatten. Ein bedauerlicher Fehler. Dem Umstand geschuldet,

2022 03 23 Die Insel der Seligen.indd 29 23.03.22 13:08

dass die Befreiung unter auswärtigen Führern vor sich gegangen sei, die nicht genügend Ortskenntnis hatten. Die Kriminellen sollten doch bitte wieder hinter Schloss und Riegel gebracht werden. Die kaiserlichen Gerichte wurden ersucht, ihre Tätigkeit fortzusetzen.

Am Montag, dem 11. November, als endlich ein Waffenstillstand mit den Kriegsgegnern vereinbart worden war, nahm man in Köln die Strafverfolgung wieder auf. Und ein toter Polizist gerät nicht so schnell in Vergessenheit. Hermann Mertens wurde bald wieder gefasst, vor Gericht gestellt und wegen schweren Diebstahls zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Letztlich musste er die Strafe aber nicht antreten. Er hatte ja schließlich Carnap nicht auf dem Gewissen. Und das Schaf? Nun ja. Es waren harte Zeiten gewesen.

Wo aber war Rudolf Hombach? Der hatte schließlich den tödlichen Schuss abgegeben. Der konnte nicht auf eine ähnlich gnädige Rechtsinterpretation hoffen. Die Polizei suchte ihn steckbrieflich. Hombach hatte sich gefälschte Papiere besorgt und war über die Grenze nach Holland geflohen. Dort hielt er sich als Arbeiter und Schmuggler über Wasser. Lange Jahre tauchte er unter.

Dabei führten ihn seine Schleichwege immer wieder nach Köln. Er erlebte bei seinen Besuchen, wie stark sich seine Heimatstadt veränderte. Dem Jahrhunderthochwasser vom Januar 1920 schien langsam ein ganz neues Köln zu entsteigen. Das britische Militär hatte hier jetzt das Sagen. Aber im Gegensatz zu dem, was in direkter Nachbarschaft unter dem strengen Regiment der Franzosen und Belgier los war, auch im Gegensatz zum zeitweisen Chaos im unbesetzten Gebiet des Deutschen Reichs, galt Köln unter der verhältnismäßig liberalen britischen Besatzung geradezu als Insel der Seligen. Überall wurde modernisiert. Die Universität wurde neu gegründet. Das höchste Hochhaus Europas entstand. Die alten Festungsbauten wurden langsam von Grün überwuchert. Der angeschossene Soldat Prinz hatte überlebt und galt mittlerweile als wiederhergestellt. Und selbst über den Tod des Polizisten Rudolf von Carnap schien Gras gewachsen.

2022 03 23 Die Insel der Seligen.indd 30 23.03.22 13:08

Die Akten waren geschlossen, die Belohnung war aufgeteilt und ausgezahlt: 400 Mark für den Schüler Nicolaus Wirtz, 100 Mark für Fritz Burk, der Rest an die fünf hauptsächlich beteiligten Polizeibeamten, allen voran Kriminalkommissar Jean Merbeck. Doch die Polizei hatte den Tod eines ihrer Kameraden nicht vergessen. Wie ein Krokodil, das reglos im Wasser auf der Lauer liegt, hielt sie Augen und Ohren offen und vertraute darauf, dass Hombach schon irgendwann unvorsichtig werden würde.

Das Warten lohnte sich. Im Jahr 1925 lockte die *Jahrtausendausstellung der Rheinlande* in drei Monaten anderthalb Millionen Menschen in die neuen Messehallen in Deutz. Da bekam die Polizei gesteckt, dass sich Hombach unter falschem Namen in der Stadt aufhalte. Vier Tage nach dem Festakt zum Ende der Ausstellung, am 19. August 1925, konnte ihn die Polizei verhaften.

Rudolf Hombach saß im Juli 1926 auf der Anklagebank des Schwurgerichts am Appellhofplatz. Was den schweren Diebstahl anging, ließ die Staatsanwaltschaft Barmherzigkeit walten. Angesichts der damaligen Notzeit billigte sie mildernde Umstände zu und beantragte hierfür lediglich sechs Monate Gefängnis. Beim Totschlag war es aber mit der Milde vorbei. Für den getöteten Carnap und den Totschlagversuch an Prinz forderte der Staatsanwalt 15 Jahre Zuchthaus. Außerdem die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für zehn Jahre.

Vergeblich bestritt die Verteidigung eine vorsätzliche Tötung und plädierte auf Körperverletzung mit tödlichem Ausgang. Hombach habe im Heer gedient, befand das Gericht. Als ausgebildeter Soldat habe der Angeklagte mit den verhängnisvollen Folgen seiner Schießerei rechnen müssen. Das genüge strafrechtlich zur Erhärtung des Totschlags. Trotzdem ließ das Gericht eher Gnade walten. Für den schweren Diebstahl verurteilte es Hombach zu sechs Monaten Gefängnis, für den Totschlag zu sechs Jahren und für den versuchten Totschlag zu zwei Jahren Zuchthaus, insgesamt zu sieben Jahre Zuchthaus.

2022 03 23 Die Insel der Seligen.indd 31 23.03.22 13:08